



# Hindernisse im Kopf überwinden

V. li.: Mario Fliegner, Norbert Grötschel, Vesna Jovicic, Michael Freidl, Brigitte Runge  
\*Die Autorin ist freie Journalistin  
Aufnahmen: Autorin

Dies ist eine Geschichte darüber, wie Vesna Jovicic von der FF Oberschleißheim mit Mario Fliegner von der FF Grünwald neue Wege geht: in einem Pilotprojekt versuchen sie, Unsicherheiten zwischen Feuerwehr und Menschen mit Beeinträchtigungen abzubauen, um für den Ernstfall gerüstet zu sein. Denn das richtige Verhalten bei einem Brand, wie beispielsweise in der Förderwohngruppe »Reversy«, kann Leben retten. | Von Manuela Praxl\*

Viele wissen nicht, wie sie sich im Brandfall zu verhalten haben, insbesondere Rollstuhlfahrer. Das fängt damit an, dass die meisten wahrscheinlich hier nicht einmal die Notausgänge kennen. Von Brandschutz haben sie oft das letzte Mal in Schulzeiten gehört. Da sind Übungen zur Auffrischung einfach sinnvoll«, sagt Jakob Wenhardt. Nach mehr als 20 Jahren bei der Freiwilligen Feuerwehr und als ehemaliger Krankenpfleger in entsprechenden Einrichtungen, weiß er genau, wovon er spricht. In Shorts und T-Shirt sitzt der 37-Jährige vornübergebeugt auf der geräumigen Terrasse des dicht bewachsenen Gartens eines großen Hauses, mitten im Wohngebiet des wohlhabenden Münchner Vororts Grünwald. Kurz hebt er den Kopf und blickt auf Wilfried Kuhn, einen ausgebildeten Sanitäter, neben sich. Nach einer Pause nickt der einstige Sicherheitsmitarbeiter im Europäischen Patentamt zustimmend. »Deshalb ist es aus meiner Sicht genau der richtige Weg, wenn sich die Feuerwehr hier auskennt und die Bewohner mitbekommen haben, was im Ernstfall geschieht.«

Jakob Wenhardt und Wilfried Kuhn haben Einiges gemeinsam. Beide bewegen sich ruhig und konzentriert. Im Gespräch lassen sie sich Zeit, wählen ihre Worte überlegt und sorgfältig. Anderen in der Not zu helfen, ist für die beiden Hünen viele Jahre lang Ehrensache und in Fleisch und Blut übergegangen. Nun aber benötigen sie selbst Hilfe, um ihr Leben meistern zu können. Nach jeweils schweren Erkrankungen, haben beide Männer Schwierigkeiten sich zu erinnern, vor allem das Kurzzeit-Gedächtnis ist erheblich eingeschränkt: »Was heute ist, habe ich morgen unter Umständen vergessen«, bringt es Wilfried Kuhn auf den Punkt. Deshalb leben der 52-Jährige und Jakob Wenhardt mit 15 weiteren Betroffenen, darunter einige im Rollstuhl, in der Förderwohngruppe »Reversy« in Grünwald, einer Einrichtung der Stiftung Pfennigparade in München. »Wir sind eine pädagogische Wohneinrichtung, die im Rahmen der Wiedereingliederung tätig ist, und betreuen ausschließlich Menschen mit erworbener Hirnschädigung. Das heißt, sie hatten entweder

einen Unfall mit schweren Hirnverletzungen oder einen Schlaganfall, Hirnblutung oder dergleichen. Nach der medizinischen Reha bleiben sie durchschnittlich zwei bis drei Jahre, maximal fünf Jahre«, erklärt Sandra Hammerl. Als Wohnbereichsleiterin trägt die Pädagogin die Verantwortung für das Haus. »Unsere Aufgabe ist die Clearing-Funktion und zu schauen, wo unsere Klienten im Alltag noch Unterstützung brauchen, was sie persönlich und beruflich erreichen wollen«, verdeutlicht Hammerl den Fokus ihrer Arbeit.

Brandschutz in der Einrichtung ist ein eher untergeordneter Punkt auf der Agenda zur Wiedereingliederung in die Normalität. Doch der 37-jährigen Hausleiterin bereitet der Umstand schon lange Zeit größte Sorge: »Ich habe mir immer gedacht: Was ist, wenn es wirklich mal brennt? Wie läuft eine Matratzenrettung ab? Schaffe ich das auch alleine? Natürlich machen wir Evakuierungsübungen, aber ohne Feuerwehr. Vesna hat mit ihrer Projektidee bei mir offene Türen eingerannt.« Vesna Jovicic von der Freiwilligen Feuerwehr Oberschleißheim freut sich sehr:

»Genau das habe ich mir gewünscht. Hier gemeinsam an einem Tisch zu sitzen und miteinander zu reden.« Ihre Idee ist simpel und effektiv: An verschiedenen Projekttagen trifft sich ein Team der örtlichen Freiwilligen Feuerwehr Grünwald mit den Hausbewohnern und Mitarbeitern von »Reversy«, um Brandschutz-

*«Ereignisse ..., die mit Emotionen verknüpft sind, bleiben bei unseren Klienten besser im Gedächtnis. ...»*

maßnahmen zu besprechen und einzuüben. »Ereignisse wie ein Projekttag, die mit Emotionen verknüpft sind, bleiben bei unseren Klienten besser im Gedächtnis. Anhand von Fotos, können wir immer wieder mit ihnen daran arbeiten«, erklärt Sandra Hammerl. »Außerdem können wir Mitarbeiter uns auf Experten stützen, die alles erklären. Vesna ist dafür die perfekte Schnittstelle.«

Hauptberuflich arbeitet Vesna Jovicic als Gruppenhelferin und Pflegerin in der Werkstatt für körperbehinderte Menschen in der Pfennigparade. Die junge Frau empfindet es als Glück, »beide Welten, die der Feuerwehr und die der Menschen mit Behinderungen« entdecken zu dürfen. Jeden Tag erlebt Vesna, wie sie sowohl in der einen als auch in der anderen immer wieder an menschliche Grenzen stößt und sie zu überwinden versucht: »Es geht hier nicht um fachliche Kompetenz der Feuerwehr oder der Betreuer. Es geht darum, sich kennenzulernen und Unsicherheiten abzubauen. Das betrifft auch ganz praktische Dinge, wie den Umgang mit einem elek-

V. li.: Jakob Wenhardt, Sandra Hammerl, Vesna Jovicic und Wilfried Kuhn

trischen Rollstuhl. Menschen kann man Sicherheit geben, wenn man sich vertraut macht. In unserer Gesellschaft ist es nun einmal so, dass alles, was sich nicht im normalen Rahmen bewegt, Berührungsängste schafft.«

Die gebürtige Serbin ist mit Menschen, die Einschränkungen haben, groß geworden. Sie ist gerade vier Jahre alt, als ihr geliebter Vater erblinnet. »Es gab Menschen, die mir sagten, dass er sie nicht verstehe. Mein Vater konnte ja sprechen, aber das Gehör fehlte. Er wollte die Gebärdensprache nicht lernen, aber er konnte lesen und schreiben«, sagt Vesna mit Blick auf die schwere Zeit damals. »Also bat ich die Leute genau das zu tun, um mit ihm zu kommunizieren. Es geht immer darum, Wege zu suchen.« Vesna tut es seither. Sie hilft, und wenn sie dabei auf Hindernisse stößt, sucht sie intensiv nach Lösungen. Das energiegeladene Mädchen geht bereits mit 13 Jahren zur Freiwilligen Feuerwehr. Irgendwann später, als sie bereits im Berufsleben steht, bemerkt sie die Unsicherheiten mancher Kameraden im Umgang mit Menschen, die Behinderungen haben: »Mir wurde bewusst, dass sie Bäcker, Informatiker, Maurer, Zahnarzt oder Friseurin sind, und nur sehr wenige in einem sozialen Umfeld arbeiten, so wie ich in meinem Beruf.«

So keimt in ihr die Idee, Beteiligte zusammenzubringen. Auf dem Kreisfeuerwehrtag im Gymnasium Grünwald lernt sie im Mai 2019 Mario Fliegner (38) von der FF Grünwald kennen. »Da ich bei uns quasi die Brandschutzerziehung leite, waren wir mit einem Stand vor Ort, so kamen wir ins Gespräch. Ich fand Vesnas Idee sehr gut, da wir Brandschutzerziehung bisher nur bei Kindern machen. Eins führte zum anderen.« Mario Fliegner gewinnt Brigitte Runge, Norbert Grötschel und Michael (Michi) Freidl aus eigenen Reihen für die Idee, während Vesna mit allen Verantwortlichen die Weichen stellt. Doch bevor der kleine Trupp die Förderwohngruppe »Reversy« endgültig aufsuchen kann, bereitet Vesna die Freiwilligen auf die besonderen Herausforderungen vor: »Es ging darum, was Schä-

del- und Hirnverletzungen überhaupt sind, welche Beeinträchtigungen daraus resultieren können, auf was man treffen kann, gerade auch auf einen Rettungseinsatz bezogen«, berichtet die Feuerwehrfrau. »Man kann nicht aus dem Lehrbuch sprechen, man muss es tatsächlich selbst sehen. Die Bandbreite der Schädigungen ist so groß, wie die Menschen individuell sind.« Täglich beobachtet die Power-Frau eigentümliche und falsche Vorstellungen in den Köpfen der Menschen. »Mir ging es vor allem darum, meine eigenen Barrieren abzubauen«, offenbart Mario Fliegner. »Aber, obwohl uns Vesna sehr eingehend aufgeklärt hatte, war es für mich das erste Mal vor Ort ein Aha-Effekt, vor allem der herzliche Empfang.« Trotzdem dauert es, bis die Kameraden »auftauen«, schildert Vesna die Situation. »Es hat sich bestätigt, dass Menschen, die nie etwas damit zu tun haben, zunächst Hemmschwellen überwinden müssen. Man muss einfach geduldig sein.« Kameradin Brigitte Runge (37), die ebenfalls seit zwei Jahrzehnten Dienst bei der Freiwilligen Feuerwehr leistet, will vor allem dazu beitragen, Vertrauen aufzubauen. »Ich habe mir vorgestellt, wie es ist, wenn wir bei einem Brand nachts um drei anrücken, überall ist Rauch, wir sehen mit Montur anders aus, durch die Atemschutzmasken klingen wir komisch, obendrein leuchten wir noch. Das macht Angst. Und wenn wir dann im Umgang miteinander nicht sicher und klar sind, macht

*» ... Es ist gut im Vorfeld Szenarien durchzugehen.«*

es das nicht besser. Es ist gut, im Vorfeld Szenarien durchzugehen.«

Sandra Hammerl beleuchtet den vielleicht wichtigsten Aspekt: »Vor allem kann die Gedächtnisproblematik unserer Klienten bei Gefahr zu todbringenden Missverständnissen führen. Die Feuerwehr kann so ein Gefühl für die hier lebenden Menschen und die räumlichen Gegebenheiten bekommen.« Es sei nicht damit getan, jemandem zu einem Evakuierungspunkt zu führen und dann zu sagen: »Bleib hier«, unterstreicht die Pädagogin eindringlich.

»Unsere Klienten vergessen einfach, dass es brennt. Wenn sie plötzlich zur Toilette müssen, gehen sie zurück ins Haus. Es muss stets jemand bei ihnen bleiben. Aber das muss die Feuerwehr ja erst einmal wissen.« Auch sie wisse um Berührungssängste, gibt sie unumwunden zu: »Bevor ich hier anfang, hatte ich nie zuvor mit Menschen mit Behinderungen zu tun. Erst im täglichen Umgang konnte ich meine Barrieren und Unwissenheit abbauen. Ein Feuerwehrmann kann hier lernen, dass er einen Rollstuhlfahrer aus dem Haus schleifen kann, wenn es sein muss.«

Mario Fliegner ist froh, inzwischen mit den Funktionen eines elektrischen Rollstuhls umgehen zu können: »Er wird zum ›Schieber‹ indem ich einen Umschaltknopf betätige, die Stromzufuhr wird unterbrochen und ich kann ihn mit der Hand manövrieren. Für solche Sachen wollen wir die Kameraden sensibilisieren.« Im Ernstfall ent-

scheidet Wissen und gute Vorbereitung schnell über Leben und Tod. Schwachstellen seien nur im Miteinander herauszufinden, sind sich Sandra Hammerl und Vesna Jovicic einig: »Gemeinsame Übungen sind unheimlich hilfreich, um zusammen Strategien zu finden und Handlungskonzepte zu erarbeiten, damit sich alle sicher fühlen.« Obwohl Vesna Jovicic und Mario Fliegners Projekt durch die »C-Krise« vorübergehend ausgebremst ist, stehen die nächsten Schritte fest. »Sobald es möglich ist, wollen wir einen Übungstag im Wohnhaus unter realen Bedingungen abhalten und wir wollen die Bewohner auch bei uns empfangen, um sie unter anderem mit Atemschutzgeräten vertraut zu machen«, so Fliegner. »Mit anschließendem gemütlichen Zusammensitzen, Ratschen und Grillen oder Kaffee, je nach Wetter.«

Wilfried Kuhn und Jakob Wenhardt sind begeistert. »Übungen

sollten regelmäßig stattfinden. Es bringt mir nichts, wenn es nur einmal eingeübt wird, ich kann es mir nicht merken. Zwar kann ich es in ein Notizbuch hineinschreiben, aber wenn es brennt, bleibt keine Zeit es nachzulesen«, verweist Wilfried Kuhn noch einmal eindringlich auf das Kernproblem der meisten Bewohner. »Vielleicht wären Leuchtstreifen auf dem Boden eine Möglichkeit und eine Tafel mit Fotos, den Namen sowie Zimmernummer und Stockwerk jedes Bewohners. Im Brandfall könnte die Feuerwehr so sehr schnell feststellen, ob jemand fehlt.«

Für Vesna Jovicic ist diese aktive Mitarbeit bereits ein kleiner Erfolg. »Wir alle können voneinander lernen und Berührungssängste abbauen, wenn wir offen miteinander umgehen. Das hilft im Ernstfall, aber auch im Alltagsleben. Ich hoffe, dass so ein Projekt Impulse setzen kann für weitere Entwicklungen. Wir profitieren alle davon.« □